Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Merseburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage). Verantwortlicher Redakteur für den Teil Lokales und Provinzielles Carl Wendemuth, für die Inserate Rudolf Kochanski, Halle, für den übrigen Inhalt Ernst Wittmack, Magdeburg. — Verlag der Volksstimme G. m. b. H., Halle, Große Ulrichstraße 27. — Druck von W. Ssannuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Zeitungspreisliste Seite 411.

Bezugspreis: Monatlich 80 Pfennig, beim Abholen von der Expedition monatlich 70 Pfennig. Bei den Postanstalten 2.10 Mark ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pfennig. — Insertionsgebühr: Die 6gespaltene Kolonelzeile 20 Pfennig, Inserate von auswärts 25 Pfennig, im Reklameteil Zeile 75 Pfennig. — Verlag und Expedition: Halle, Große Ulrichstraße 27. Fernsprecher 2407.

Nr. 133. **Halle, Freitag den 2. November 1917.** **1. Jahrgang.**

Italiens Katastrophe.

Mehr als 180 000 Gefangene! Ueber 1500 Geschütze!

Der Zusammenbruch der Italiener wird immer katastrophaler. Im Sumpfgelände des untern Tagliamento ist der Rückzug der vom Karst gewichenen Heeresmassen zum Stocken gekommen, es blieb einer ganzen Gruppe von mindestens zwei Armeekorps nichts andres übrig, als

die Waffen zu strecken,

sich insgesamt dem nachdrängenden Gegner in die Hände zu geben.

Angesichts dieser neuen Tatsache gewinnt die Abhandlung erhöhtes Interesse, die uns der bekannte Militärschriftsteller Oberst Gaedke über den italienischen Feldzug sendet und die wir hier folgen lassen:

Wenn die italienischen Zeitungen sich bitter beschweren, daß man die Gefahr unsres Angriffsunternehmens am Isonzo beim Vierverband nicht rechtzeitig erkannt habe, so ist dieser Vorwurf in solcher Fassung sicher ungerecht. Man hat die Ansammlung starker deutscher, österreichischer, ungarischer Truppen an der Isonzofront wochenlang vor dem Beginn des Stoßes gekannt. Einige Tage vor dem 24. Oktober wies der italienische Kriegsminister im Parlament auf die Ereignisse, die sich vorbereiteten mit stolzen Worten hin: „Mögen sie nur kommen, sie werden uns nicht." Früher noch war in Schweizer Zeitungen die Rede von der deutschen Offensive gewesen. Es ist auch klar, daß Truppenversammlungen solchen Umfangs sich bei dem ausgebreiteten Kundschaftssystem der Gegner nicht völlig verheimlichen lassen. Und am allerwenigsten in diesem Falle, wo außerordentlich ausgedehnte Vorkehrungen für den Angriff, für den Vormarsch, für die Verpflegung und für den Nachschub erforderlich waren, damit der Stoß nicht in dem gebirgigen, nur von wenigen Straßen durchzogenen Gelände schon in seinem Beginn erlahme, sondern mit unaufhaltsamer Wucht bis in die Ebene vordringen könne.

Bei allen Angriffen unsrer Gegner haben wir selbst zu unserm Glücke feststellen können, daß selbst die gewaltigsten Anstrengungen keine Entscheidung bringen, wenn sie nicht Schlag auf Schlag den

Anfangserfolg bis zur völligen Zertrümmerung

der Verteidigungsfront und dann zur Aufrollung der Nachbarabschnitte fortgeführt werden können. Am nächsten ist dieser Vorbedingung eines ernstlichen Sieges vielleicht Brussilow im Juni 1916 gekommen, als er mit großer Ueberlegenheit und rücksichtsloser Tatkraft zu einem für den Erfolg besonders günstigen Zeitpunkt gegen Wolhynien und die Bukowina anrannte. Aber auch seinem Gewaltstoß konnte noch rechtzeitig Halt geboten werden. Durch einen Gegenstoß deutscher Divisionen wurde der Bewegungskrieg, den der russische Feldherr eingeleitet hatte, wieder in einen hin und her wogenden Stellungskrieg verwandelt, und die entsetzlichen Verluste, die das mit barbarischen Mitteln immer wieder vorgehetzte und geopferte Heer hierbei erlitt, haben die Stimmung entfacht, die dann den jämmerlichen Zusammenbruch der zarischen Regierung herbeiführte.

Im Oktober 1917 haben unsre Gegner den drohenden Angriff nicht nur rechtzeitig erkannt, sondern ihm auch mit den Mitteln zu begegnen versucht, die ihnen am nächsten zur Hand lagen. Von ihrem Standpunkt aus mit Recht suchten sie

die Entscheidung im Westen.

Es ist kein Zufall, daß gerade im Oktober der englische Feldherr wieder und wieder mit frischen Massen und mit Zerstörungsmitteln, die jedesmal das vorhergehende noch übertrafen, in Flandern den Durchbruch zu erzwingen suchte, daß auch der französische Führer trotz des reichlich fließenden Aderlasses, den die vergeblichen Schlachten an der Aisne, in der Champagne, vor Verdun seinen hinschwindenden Armeen bereitet hatten, am 23. Oktober — einen Tag vor dem Beginn unsres italienischen Angriffs — mit größtem Schneid und einem anerkennenswerten Schwunge seiner Truppen gegen den vorspringenden Pfeiler unsrer Stellung zu beiden Seiten der Straße Soissons—Laon vorstürmte. Ein großer Erfolg auf diesem Kriegsgebiet, ein entschiedener Durchbruch durch unsre Linien, ein Zurückwerfen unsrer Streitkräfte von der belgischen Küste, ihre Verdrängung aus dem nordwestlichen Frankreich mußte von vornherein alles ausgleichen, ja aufheben, was dem italienischen Bundesgenossen etwa Widriges geschehen mochte. Dort lag das Wagnis, das ihrerseits die deutsche Heeresleitung eingehen mußte, wenn sie überhaupt den endlosen Krieg durch eigne Siege seinem Ende näher führen wollte. Mit einem Bruchteil unsrer Heeresmacht den mächtigen Anprall unsrer Gegner im Westen zu brechen, um im Süden die Streitkräfte bereitzustellen, die dort aufs Ganze gehen konnten, die eine hohe Wahrscheinlichkeit großes Erfolgs boten: darin lag der Blick und die Erkenntnis des wahren Feldherrn, aber auch die

Kühnheit des Entschlusses,

ein Vertrauen auf den Kampfeswert der eignen Truppen, wie sie nur spärlich zu finden sind in der Geschichte der Kriegskunst. Nur die größten Feldherren haben sich zu solchem Mute der Verantwortung, zu solcher Tatkraft aufgeschwungen; denn näher noch als in der Politik liegt im Kriege der Tarpejische Fels dem Kapitol.

Größerer Glanz mag um die siegesfrohen Stirnen der Helden wehen, die jetzt über die Schneehörner der Alpen in die fruchtbaren Gaue Italiens herniedersteigen, aber die unvergleichlichen Kämpfer, die ihnen im Westen den Rücken decken, haben ihren vollen Anteil an dem Erfolg, und wenn ein Vergleich gestattet ist, vielleicht den größeren. Es ist freudiger, in raschem Ansturm den Feind zu werfen, dem man sich innerlich überlegen fühlt, ihn vor sich her zu treiben, und ihm in fünf Tagen, reich an Anstrengungen, aber auch an Siegen, mehr als hunderttausend Gefangene und siebenhundert Geschütze abzunehmen; es ist seelisch vielleicht doch schwerer,

in Sumpf und Regen und Hunger,

tausendfachem Tode Stunde um Stunde, Tag um Tag zu trotzen, umnebelt von giftigen Gasen, ganz auf sich allein gestellt, ohne Hoffnung auf rechtzeitige Hilfe, und dann in eisernem Pflichtgefühl ohne Wimperzucken den Ansturm einer vielfachen Uebermacht zu bestehen. Sie sind einander wert die Kämpfe in Flandern und in Italien, die einen wären ohne die andern nicht zu denken.

Auch die Gegner mochten ihrerseits auf die Widerstandskraft der Italiener, auf ihre starken Stellungen, auf ihr mächtiges Geschütz rechnen. In der 11. Isonzoschlacht hatte Cadorna neue räumliche Fortschritte erzielt, wenn sie auch zum Siege bei weitem nicht hinreichten. Aber schon rüstete er sich zum zwölften Schlage, sammelte neuen Schießbedarf und neue Männer an; 20 Divisionen standen hinter der Mitte seiner Ostfront, um Udine, in Reserve. So schien er jedem Zufall gewachsen zu sein. Auf einen so raschen Zusammenbruch brauchte die englische und französische Heeresleitung nicht zu rechnen.

Es ist anders gekommen.

Ist es nur Glück, daß die Rechnung des deutschen Feldherrn stimmte, die der Feinde versagte?

Nein! Die Kriegskunst ist eine Kunst der Aushilfen, hat Moltke gemeint. Das will sagen, daß dem Feldherrn ein beweglicher Geist eigen sein muß, der nie um Mittel verlegen ist, ein Gedankenreichtum, der genährt an dem Studium der Kriegsgeschichte, für jede Lage neue Pläne zu schmieden weiß. Aber die Gedanken allein genügen nicht: schon mancher gute Feldzugsplan ist an den Mängeln der Ausführung gescheitert. Auch ein Napoleon ist davon nicht verschont geblieben. Vielleicht ist es das Höchste an der Hindenburgischen Kriegskunst, daß dem kühnen Gedanken sich die äußerste Tatkraft und Sorgfalt der Vorbereitung und Ausführung gesellt. Es ist alles vorbedacht, nichts vergessen, was für den Erfolg nötig ist, was ihn sichern, ihn durchgreifender machen kann. Selbst aus der Schule Moltkes und Schlieffens hervorgegangen, kann er sich dabei auf die Zuverlässigkeit eines Generalstabs stützen, der in eben dieser Schule gelernt hat, alle technischen Mittel virtuos zu beherrschen, dem kein Problem zu schwierig ist, der ihm für jede Aufgabe den besten Mann zu stellen vermag. Der deutsche Feldherr ist ein Künstler, der auf einem Klavier von äußerster Vollendung und Feinheit spielt.

Und trotz dieser Sorgfalt der Vorbereitung weiß er dann doch zu überraschen, in Zeit und Raum den Gegner anzufallen, ehe dieser völlige Klarheit gewonnen hat, wann und von wo der drohende und lange gefürchtete Schlag auf ihn fallen wird.

Auch

Cadorna, kein unbeträchtlicher General,

ist sich darüber am 24. Oktober nicht völlig klar gewesen. Die Rüstigkeit der Streitkräfte des Feldmarschalls von Conrad in Tirol, die dortige Anwesenheit des Kaisers Karl scheinen ihn bis zum letzten Augenblick im Zweifel gelassen zu haben; noch andre Umstände, die nicht zu erwähnen sind, mögen dazu beigetragen haben. Endlich ließ die kurze, aber furchtbare Vorbereitung der verbündeten Artillerie ihm keine Zeit mehr, seinen Irrtum zu berichtigen. Hierin liegt ein sich stets bewährender Vorzug unsers Angriffsverfahrens, das sich die Gegner freilich nicht nachzuahmen getrauen, weil sie ihre Männer gegen unsre Truppen nur dann vorzuwerfen wagen, wenn sie durch die Massenhaftigkeit ihrer Zerstörungsmittel nicht die Seelen, sondern nur die Körper geschlagen haben. So kam es, daß Cadorna seine Reserve nicht rechtzeitig und nicht geschlossen in dem gefährdeten Raum um Flitsch und Tolmein einsetzte. Auch der tatkräftige Generaloberst von Boroevic machte ihm den Entschluß schwer, indem er sofort auch auf dem Karste seine Truppen zu kräftigen Stößen vorgehen ließ und ebenso in der Mitte, auf der Platte von Bainsizza, die

Front des Gegners scharf anpackte.

Noch ein Umstand scheint den raschen Zusammenbruch am obern Isonzo begünstigt zu haben: dort, als an der vermeintlich sichersten Front, standen gerade die Truppen, die in den verzweifelten Stürmen der 11. Isonzoschlacht die größten Blutopfer getragen und wohl auch die schwerste moralische Einbuße erlitten hatten.

Endlich war die strategische Lage des italienischen Heeres von vornherein für die Verteidigung eine keineswegs günstige. Nach der Gestaltung der österreichischen Grenze, die das venetianische Tiefland auf drei Seiten umspannt, und im Westen tief gegen die Verbindungslinien, gegen die Lebensadern des italienischen Heeres vorspringt, hatte dieses stets, von wo der Stoß auch kam, im Rücken einen andern Feind, demgegenüber beträchtliche Streitkräfte gebunden bleiben mußte.

So erklären sich die raschen und die großen Siege der verbündeten Heere, deren härtere Kampfesnatur der weicheren Beschaffenheit der italienischen Soldaten ohnehin überlegen war. Die Entwicklung der Kriegslage in Venetien hat sicher noch keinen Abschluß gefunden, sondern reift größeren Zielen entgegen. —

(bz.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519171102-19/fragment/page=0001

Was der Krieg bringt.

17000 Tonnen.

Amtlich wird gemeldet:

Neue U-Boots-Erfolge im Aermelkanal: 17000 Bruttoregistertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich zwei große Passagierdampfer, von denen einer bewaffnet war und, nach der während des Sinkens erfolgten Detonation zu urteilen, Munitionsladung führte. —

* * *

Flandrische Großkampftage.

In ihrer gestrigen halbamtlichen Darstellung gibt die deutsche Heeresleitung folgende Schilderung:

Während in Italien der unerhörte Siegeslauf der Verbündeten seinen geplanten Fortgang nimmt, hat die deutsche Flandernarmee den Engländern am 30. Oktober wiederum eine schwere blutige Niederlage bereitet.

Dort haben sich in der letzten Woche die Pausen zwischen den einzelnen Großkampftagen verringert. Nach dem schweren Niederbruch der englisch-französischen Massenangriffe am 22. und 26. Oktober begann am 30. Oktober nach stärkster Artillerievorbereitung und langandauerndem Trommelfeuer der englische Angriff gegen die Front vom Houthoulster Walde bis zum Kanal von Hollebeke.

Trotz Regenwetters warf der Feind durch den schlammigen Sumpf der Trichterfelder gegen unsre Linien gewaltige Massen vor, denen dichte Reserven folgten. Um Paschendale ballte sich die Hauptwucht feindlicher Angriffe zusammen. Hier gelang dem Gegner unter schweren Verlusten ein Einbruch über den Ort hinaus. In hartem, wechselvollem Ringen wurde der Ort jedoch durch unsre kräftigen Gegenstöße völlig zurückerobert. In die weichenden Reihen der Engländer, die im Schlamme versinkend, die lohnendsten Ziele boten, schlug das Verfolgungsfeuer unsrer Batterien und Maschinengewehre. Dennoch schritt der Gegner später wiederholt zu neuen Angriffen gegen den Ort, die sämtlich unter geheuern Opfern für den Angreifer im Feuer, Nahkampf und Gegenstoß scheiterten.

Die beiderseits der Chaussee Ypern—Menin angesetzten Angriffe wurden zum Teil schon während der Bereitstellung zum Angriff von unserm Feuer wirksam gefaßt. An den meisten Stellen kamen sie über die erste Entwicklung nicht hinaus oder brachen in unserm gutliegenden Abwehrfeuer blutig zusammen.

Um 12 Uhr mittags setzte ein starker feindlicher Stoß in Gegend Poelcapelle ein, der restlos abgewiesen wurde. Hier wiederholte der Gegner um 5 Uhr nachmittags seine starken tiefgegliederten Angriffe gegen unsre Front von Poelcapelle bis östlich Zonnebeke. In erbitterten Kämpfen wurde trotz stärksten Menscheneinsatzes der feindliche Angriff unter außerordentlich hohen Feindverlusten abgeschlagen. Am Abend des für den Feind so blutigen Tages wurden dichte feindliche Ansammlungen bei Poelcapelle durch unser zusammengefaßtes Feuer zersprengt.

Der einzige Gewinn der verzweifelten englischen Anstrengungen besteht in einer geringen Einbuchtung unsrer Linien westlich Paschendaele, die an der tiefsten Stelle etwa 350 Meter beträgt. Nachts begnügte sich der Feind mit starkem Störungsfeuer. Die Städte Roulers und Dixmude erhielten zeitweise kräftigen Beschuß.

Der Sieg des gestrigen Großkampftages reiht sich in seiner Bedeutung dem glänzenden Ergebnis der Schlacht vom 26. Oktober an. Auch dieser neue gewaltige Angriff brachte dem Gegner keinerlei Gewinn, sondern nur schwerste blutige Verluste.

Paschendaele wurde von niedersächsischen Truppen im kräftigen Gegenstoß zurückgenommen. Als am späten Nachmittag der Gegner nach starker Feuervorbereitung frische Infanteriemassen in den Kampf führte, warfen Marine-Infanterie und Bayern, Holsteiner und preußische Garden sie in zähem Ringen in ihre Ausgangsstellungen zurück. Paschendaele blieb in unsrer Hand. —

* * *

Die Vorbereitung.

Die geschickte Vorbereitung der Offensive gegen Italien beleuchtet der bekannte italienische Kriegsberichterstatter Luigi Barzini in einem im „Corriere della Sera" veröffentlichten, vom 23. Oktober datierte Telegramm von der italienischen Grenze:

Die erste deutsche Hilfe, schreibt er, ist den Oesterreichern bereits durch die Eroberung Rigas geworden. Man wird nicht sagen können, daß damit das ganze russische Heer festgehalten wäre, aber die russische Regierung und der russische Generalstab waren mit der Sorge um die Bedrohung der Hauptstadt voll beschäftigt, es entstanden neue Krisen, neue Veränderungen, neue Lähmungen, der schwankenden Organisation russischer Kommandostellen war eine neue Erschütterung beigebracht, kurz, mit einem kleinen Schlag am Kopfe wurde der russische Koloß so betäubt, daß er kein Glied mehr regen konnte. Das machte sich Oesterreich zunutze, um sofort Truppen und Artillerie, besonders die ganze Schwerartillerie, von der russischen Front wegzuziehen, an der nichts weiter zurückgelassen wurde als die kleinen Geschütze, die meist den Russen selbst abgenommen waren. Auch die sonstigen deutschen Operationen zu Land und zu See, die ohne weiter zu verfolgenden Ergebnisse zu der ungünstigsten Zeit des Jahres unternommen wurden, sind darum so bedeutungsvoll, weil sie die ohnehin geschwächte russische Energie auffogen und das

Umsichgreifen lähmender Unordnung

gewährleisteten.

Zu Anfang September merkten wir, wie dem Gegner mit den beständig von der russisch-rumänischen Front heranzuführenden Truppen neue Kräfte zuflossen. Wo bis dahin nur wenige Bataillone zur Verteidigung ausgereicht hatten, sammelten sich Massen auf Massen an. Die charakteristische Dichtigkeit von Truppen und Kriegsmaterial, wie sie im Karst herrscht, dehnte sich damit plötzlich auf einige zwanzig Kilometer weiter aus. Wenn die Anzeichen nicht trügen, zeigte sich hier auch schon die direkte Mithilfe der Deutschen. Denn als während des italienischen Vorstoßes auf Bainsizza alle verfügbaren Streitkräfte von den Oesterreichern aus dem Trentino fortgezogen wurden, stieg aus den Tiroler Tälern ein Korps bayrischer Alpenjäger herab, die dort oben schon seit längerem eine Lehrzeit durchgemacht hatten.

Gegen Mitte September ließ die ständig sich vermehrende feindliche Streitmacht die Möglichkeit einer österreichischen Offensive nicht mehr von der Hand weisen. Auch las man um jene Zeit seltsame Kommentare über die allgemeine Lage in der deutschösterreichischen Presse. Das Gebäude der Entente, hieß es, habe bereits den russischen Pfeiler verloren, wenn nun auch der

italienische Balken zum Stürzen gebracht

werden konnte, würde der englische und französische automatisch zusammenbrechen, ehe die amerikanische Hilfe eintreffen könne. Der italienische Balken war zudem bekanntlich von dem Wurme der Revolution zernagt. Der Vorsatz einer Offensive war klar. . . .

Das Nahen des Winters begünstigte das Vornehmen des Feindes in außerordentlicher Weise. An allen andern Fronten bringt die kalte Jahreszeit das Abflauen der Operationen mit sich, so daß es den Mittelmächten möglich war, anderwärts ihre Streitkräfte auf das unumgänglich notwendige Maß herabzusetzen und ihre Streitkräfte an der allein nach zu größern Kampfhandlungen geeigneten Front zusammenzuziehen, um den Schlag gegen den wurmstichigen Balken zu führen.

Gegen Mitte Oktober streckte der Feind die Fühler aus. Mit seinen so merkwürdig geräuschlosen 38ern bombardierte er unsre Nachhut, schoß sich auf Feldlager, Sammelstellen, wichtige Verkehrsadern, Bahnhöfe und Kommandostellen ein, und immer neu herangeführte Batterien probten die Entfernungen aus. Daneben wurden heftige, kurze Teilangriffe an den entlegensten Stellen der Front ausgeführt, um die eigentlichen Absichten zu verschleiern, und Scharen von Flugzeugen gingen auf Erkundigung aus. . . . —

„m"

* * *

Eine bedenkliche Lösung.

Am Dienstag mittag war Graf Hertling bereits entschlossen, seinen Auftrag, die Kanzlerschaft zu übernehmen, wieder in die Hände des Kaisers zurückzulegen. Dann aber griff Staatssekretär von Kühlmann in die Verhandlungen ein. Es wurde versucht, ob sich nicht doch noch eine Einigung zunächst mit den liberalen Parteien finden ließe. Zu diesem Zwecke wurde folgender Plan entworfen:

Hertling übernimmt zugleich mit dem Kanzleramt das preußische Ministerpräsidium und erhält zwei Stellvertreter zugesellt. Im Reiche sollte der fortschrittliche Abg. von Payer an die Stelle Helfferichs treten, in Preußen sollte ein Nationalliberaler, entweder der Fraktionsführer Friedberg oder der neue Vizepräsident Lohmann Stellvertreter des Ministerpräsidenten werden. Als preußischer Handelsminister wird der fortschrittliche Abgeordnete Dove genannt und auch der Staatssekretär des Reichsernährungsamts, von Waldow, Batockis Nachfolger, soll durch einen neuen Mann ersetzt werden. Dem „Vorwärts" zufolge hat Helfferich bereits sein Entlassungsgesuch eingereicht.

Durch die Vizekanzlerschaft Payers glaubte man die Kombination nicht nur den Liberalen, sondern auch den Sozialdemokraten schmackhafter machen zu können. Für die Wahl eines Nationalliberalen zum Vizepräsidenten des preußischen Ministeriums war der Gedanke bestimmend, daß dadurch die Annahme der Wahlreform durch die Nationalliberalen gesichert werden könnte.

Abg. Friedberg wäre aber für die Linke ein höchst bedenklicher Wahlreformminister. Denn der Führer der Nationalliberalen im Abgeordnetenhaus hat sich immer als ein Gegner des gleichen Wahlrechts bekannt. Wenn er aber in diesem Punkte umlernt, was ja ohnehin unbedingt notwendig ist, so bleiben doch noch Differenzpunkte genug. Eine Abänderung der vorgesehenen Bestimmungen über die Bedingungen des Wahlrechts — dreijährige Staatsbürgerschaft, einjähriger Wohnsitz — dürfte bei Friedberg auf entschiedenen Widerstand stoßen. Dafür ist der Führer der nationalliberalen Landtagsfraktion ein allzu entschiedener Anhänger der Herrenhausreform: er will den Einfluß der Bourgeoisie auf die Erste Kammer, und sodann den Einfluß der Ersten Kammer selbst verstärken, um ein Gegengewicht gegen die neu zu schaffende Volkskammer herzustellen. Dieser Plan muß bei den Sozialdemokraten und den wirklichen Liberalen auf entschiedenen Widerstand stoßen.

Indes ist es leicht möglich, daß in den nächsten Stunden das Kartenhaus auch dieser Kombination wieder zusammenbricht. Käme sie dennoch zustande, so würde die Sozialdemokratie der neuen Regierung mit kühler Reserve gegenüberstehen, und es ist leicht denkbar, daß der offene Kriegszustand nicht lange auf sich warten ließe. —

* * *

Umschwung.

Seit langem ist den russischen Sozialisten vorhergesagt worden, daß sie Gefahr liefen, das Vertrauen der Volksmasse zu verlieren, wenn es ihnen nicht gelänge, eine klare und erfolgreiche Friedenspolitik zu treiben. Diese Wirkung tritt nunmehr ein. Der Einfluß der Bolschewiki wächst in den Arbeiter- und Soldatenräten und in den Wählermassen. Die Wahlen zu den Bezirksverwaltungen in Moskau, die in den letzten Tagen stattfanden, geben dafür einen guten Anhaltspunkt.

Vergleicht man diese letzten Wahlen mit den Stadtverordnetenwahlen am 25. Juni/8. Juli, so ergibt sich das folgende Bild: Während damals 646 568 Wähler ihr Wahlrecht ausübten, haben diesmal nur 385 847 Personen ihren Stimmzettel abgegeben, ein Zeichen, daß das Interesse der Wählermassen an öffentlichen Dingen ungeheuer stark zurückgegangen ist. Von diesem allgemeinen Stimmenrückgang abgesehen, von dem man nicht weiß, wie er sich auf die einzelnen Parteien verteilt, haben erzielt:

Sozialisten-Revolutionäre 54 874 Stimmen (14 Prozent) gegenüber 374 885 Stimmen (57,98 Prozent) im Juni;
Menschewiki 15 527 Stimmen (4 Prozent) gegenüber 76 407 Stimmen (11,82 Prozent) im Juni;
Kadetten 101 106 Stimmen (26,2 Prozent) gegenüber 108 781 Stimmen (16,85 Prozent) im Juni;
Bolschewiki 196 320 Stimmen (51,3 Prozent) gegenüber 75 409 Stimmen (11,66 Prozent) im Juni.

Wie ersichtlich, haben alle Parteien mit Ausnahme der Bolschewiki absolut an Stimmen eingebüßt, prozentual haben die Kadetten und namentlich die Bolschewiki an Stimmen zugenommen. Die Sozialisten-Revolutionäre, die im Juni einen glänzenden Wahlsieg erfochten hatten, haben ein schweres Fiasko erlitten, die Menschewiki sind ganz zur Bedeutungslosigkeit herabgesunken. Daß die Kadetten verhältnismäßig gut bei den Wahlen abgeschnitten haben, ist wohl daraus zu erklären, daß die enttäuschten Mitläufer, die im Juni noch große Hoffnungen auf die kommunale Tätigkeit der Sozialisten gesetzt hatten, sich von diesen wieder abgewendet haben, nachdem sie gesehen haben, daß auch in der städtischen Wirtschaft die Zerfahrenheit und Verwirrung eher größer als geringer wird. Diese Wähler, die von den Sozialisten unter den gegenwärtigen Verhältnissen Menschenunmögliches erhofften, werden sich wieder den Kadetten zugewendet haben, die nicht müde werden, Tag für Tag zu versichern, das ganze Chaos rühre nur daher, daß man nicht sie das Heft in den Händen hätten.

Der große Erfolg der Bolschewiki bei diesen Wahlen erklärt sich nun nicht etwa daraus, daß alle die Wähler sich zu den Theorien des Bolschewismus bekennen, oder daß die Bolschewiki sich in kommunalen Dingen ganz besonders bewährt hätten. Das Gros der Wähler sieht in ihnen in erster Linie die konsequentesten Verfechter der Idee eines baldigst herbeizuführenden Friedens, und wer heute am energischsten und klarsten für den Frieden wirkt, kann der Unterstützung der Massen sicher sein.

Hervorgehoben zu werden verdient noch, daß die Moskauer Garnison nahezu restlos für die Bolschewiki gestimmt hat. —

* * *

Notizen.

Gute Beute. Wie aus Rotterdam gemeldet wird, versenkte in der zweiten Oktoberwoche ein deutsches U-Boot im englischen Kanal einen aus Amerika kommenden bewaffneten englischen Dampfer mit folgender Ladung: 135 7,5-Zentimeter-Feldgeschütze, 30 12-Zentimeter-Haubitzen, 50 000 Feldgranaten, 22 000 12-Zentimeter-Granaten, 160 000 Handgranaten, 20 000 Gewehre, sechs Panzerautomobile, 11 Lastkraftwagen, 1 500 000 Patronen, 140 Maschinengewehre. —

*

Zwei Jahre Zuchthaus wegen Landesverrats. Wegen versuchten Landesverrats verurteilte nach einer Meldung der „Frankfurter Zeitung" das Reichsgericht Berta Thalheimer aus Kannstatt, ein früheres Mitglied der sozialdemokratischen Partei, zu zwei Jahren Zuchthaus. Von der Untersuchungshaft von 1 Jahr wurden 7 Monate angerechnet. —

*

Friedensantrag im englischen Unterhaus. Die von liberalen und radikalen Parlamentsmitgliedern gebildete Gruppe zur Beschützung der bürgerlichen Freiheiten hat, wie Hollandsch Nieuwsbureau meldet, beschlossen, bei der dritten Lesung der Anleihegesetzvorlage einen Aenderungsantrag zu stellen, worin Festsetzung der Friedensbedingungen mit besonderem Hinweis auf die elsaß-lothringische Frage verlangt wird.

* * *

Der Sieg am Tagliamento.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 1. November 1917. (Amtlich.)

Im Westen, Osten und in Mazedonien keine größern Kampfhandlungen.

Italienische Front.

Unsern schnellen Schlägen im Osten, dem unvergleichlichen zähen Ausharren unsrer Truppen an allen Fronten, insbesondere im Westen, ist es zu danken, daß die Operationen gegen Italien begonnen und so erfolgreich weitergeführt werden konnten.

Gestern haben die Verbündeten Truppen der 14. Armee dort einen neuen großen Sieg erfochten.

Teile des feindlichen Heeres haben sich am Tagliamento zum Kampfe gestellt.

Im Gebirge und in der friaulischen Ebene bis zur Bahn Udine—Codroipo—Treviso ging der Feind fechtend auf das Westufer des Flusses zurück; Brückenkopfstellungen auf dem Ostufer hielt er bei Pinzano, Dignano und Codroipo. In einer von dort über Bertiolo—Pozzuolo—Lavariano auf Udine vorspringenden Nachhutstellung leistete er heftigen Widerstand, um den Rückzug seiner dritten Armee auf das westliche Ufer des Tagliamento zu decken.

Von Siegeswillen getrieben, von unsichtiger Führung in entscheidender Richtung angesetzt, errangen hier die deutschen und österreichisch-ungarischen Korps Erfolge, wie sie auch in diesem Kriege selten sind.

Die Brückenkopfstellungen von Dignano und Codroipo wurden von preußischen Jägern, bayrischer und württembergischer Infanterie im Sturm genommen.

Auf allen Kriegsschauplätzen bewährte brandenburgische und schlesische Divisionen durchbrachen von Norden her in unwiderstehlichem Angriff die Nachhutstellungen der Italiener östlich des unteren Tagliamento und schlugen den Feind zurück, während erprobte österreichisch-ungarische Korps vom Isonzo her gegen die letzten dem Feinde noch verbliebenen Uebergangsstellen bei Latisana vorwärtsdrängten.

Durch den Stoß von Norden abgeschnitten, streckten, beiderseits umfaßt, mehr als 60000 Italiener dort die Waffen! Mehrere hundert Geschütze fielen in die Hand der Sieger.

Die Zahl der Gefangenen aus der in einer Woche so erfolgreich durchgeführten 12. Isonzo-Schlacht beläuft sich damit auf über 180000 Mann, die Summe der genommenen Geschütze auf mehr als 1500!

Die sonstige Beute ist an diesen Zahlen zu bemessen.

Der Erste Generalquartiermeister
Ludendorff.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519171102-19/fragment/page=0002

Halle und Saalkreis.

Halle, 2. November 1917.

Erhöhter Brotpreis. Der Magistrat gibt bekannt, daß der Preis für 2000 Gramm Roggenbrot von 85 auf 90 Pfennig erhöht werden mußte. Die Preiserhöhung tritt am 5. November in Kraft. —

* **Neue Grudekoksbezugsscheine.** Während der Woche vom 5. bis 10. November werden in den zuständigen Brotmarkenausgabestellen neue Grudekoksbezugsscheine ausgegeben. Die Aushändigung erfolgt an denjenigen Tagen, an denen die betreffenden Haushaltungen zum Abholen der Brotmarken berechtigt sind. Der Stamm (mittlerer Teil) des Bezugsscheins Nr. 1 gilt, wenn auf ihm der Name, die Wohnung und die Nummer des Lebensmittelscheins eingetragen ist, als Ausweis zur Empfangnahme des Bezugsscheins Nr. 2. Haushaltungen, die außer der Kocheinrichtung mit Kohlenfeuerung auch noch eine Gaskocheinrichtung besitzen, sind zur Entnahme eines Bezugsscheines für Grudekoks nicht berechtigt. In Fällen, die der Ortskohlenstelle zweifelhaft erscheinen, wird sie eine Nachprüfung in den betreffenden Haushaltungen vornehmen. Für die Zeit vom 5. Nov. bis 1. Dez. gelten vom Bezugsschein Nr. 2 die Abschnitte Nr. 1 bis 8. Die Abschnitte vom Bezugsschein Nr. 1 verlieren mit dem 4. November ihre Gültigkeit. —

* **Ausgabe weiterer Kohlenkarten.** Diejenigen Haushaltungen, die ihre Kohle gegen Abgabe grüner Kohlenkarten einkaufen erhalten in der Woche vom 5. bis 10. November, und zwar an dem Tage, an dem sie zum Abholen der Brotmarken berechtigt sind, einen weiteren Schein mit den Nummern 21 bis 40. Der Lebensmittelschein und die Mitteilung des Magistrats über die zugeteilte Jahresmenge ist mitzubringen. Die auf die Nummern 21 bis 40 zu liefernde Kohle muß mit der im Laufe des Sommers bezogenen bis Ende Januar 1918 reichen! Die Karten gelten vom 1. Dezember an gegenüber gewöhnlichen Bezugsscheinen und Jahresscheinen als vorzugsberechtigt, derart, daß ein Händler, solange er Vorrat an Brikett hat, zunächst an Inhaber grüner Kohlenkarten verkaufen muß und erst, wenn kein Bedarf dieser Verbraucher mehr vorliegt, auf Bezugsscheine liefern darf. Hierfür wird noch eine besondere Bekanntmachung erlassen. Es ist auch zulässig, schon jetzt, soweit Vorrat vorhanden, auf diese Karten Kohle zu beziehen, doch kann dann keine Vorzugsbehandlung verlangt werden. Die Verkaufsregelung für Abholung in Mengen von 5 bis 10 Zentnern bleibt wie seither bestehen (Bezirksteilung). Diejenigen Haushaltungen, die ihre Kohlen in kleinen Mengen unter 5 Zentnern abholen wollen, haben sich bis spätestens 7. November bei einem Händler als Kunden anzumelden. Die Händler sind verpflichtet, die Namen der Kunden in eine Liste einzutragen und die Zahl der angemeldeten Kunden bis spätestens 10. November bei der Ortskohlenstelle zu melden. —

* **Ueber Fleischbrühwürfel und deren Ersatzmittel** hat der Stellvertreter des Reichskanzlers strenge Bestimmungen getroffen. Sie dürfen die Bezeichnung „Fleischbrühe" oder eine gleichartige Bezeichnung wie Brühe, Kraftbrühe, Bouillon, Hühnerbrühe usw. ohne das Wort Ersatz nur unter bestimmten Bedingungen erhalten. Dazu gehört, daß sie aus Fleischextrakt oder eingedickter Fleischbrühe und aus Kochsalz mit Zusätzen von Fett oder Würzen oder Gemüseauszügen oder Gewürzen bestehen; ihr Gehalt an Gesamtextraktin mindestens 0,45 Proz., und an Stickstoff mindestens 3 Proz. beträgt; ihr Kochsalzgehalt 65 Proz. nicht übersteigt; Zucker und Sirup jeder Art in ihrer Herstellung nicht verwendet worden sind. Dies gilt für alle Erzeugnisse in fester oder loser Form, die bestimmt sind, eine der Fleischbrühe ähnliche Zubereitung zum unmittelbaren Genuß oder zum Würzen von Suppen, Soßen, Gemüsen oder anderen Speisen zu liefern. Auch Ersatz darf gewerbsmäßig nur hergestellt, oder sonst in Verkehr gebracht werden, wenn sein Gehalt an Stickstoff mindestens 2 Proz. beträgt, der Kochsalz enthalt 70 Proz. nicht übersteigt, und Zucker und Sirup jeder Art zur Herstellung nicht verwendet worden sind. Der Inhalt darf ohne Packung nicht weniger als 4 Gramm wiegen. —

* **Die städtische Sparkasse** ist zwecks Kohlen- und Lichterpermis vom 1. November an bis auf weiteres werktäglich nur von 8½ Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags für den Verkehr mit dem Publikum geöffnet. —

* **Das Gesamtergebnis der Sammlung von Goldmünzen** in den städtischen höheren, Mittel- und Volksschulen betrug bis zum 30. September: Stadtgymnasium 31 565 Mark, Oberrealschule 19 980 Mark, Reformrealgymnasium 37 140 Mark, Lyzeum nebst Studienanstalt 91 285 Mark, Mittelschulen 53 694 Mark, Volksschulen (einschließlich katholische Volksschule) 39 255 Mark, insgesamt 272 919 Mark. Das ist im ganzen eine recht bedeutende Summe, und im einzelnen scheint daran besonders bemerkenswert, daß die meisten Goldstücke — von den höhern Schulen (Lyzeum!) aufgebracht worden sind. —

* **Warnung vor einem Kriegsausbeuter.** Die Mitteldeutsche Handelsgesellschaft in Berlin, die im Handelsregister nicht eingetragen ist und als deren alleiniger Inhaber der Kaufmann Karl Lindemann in Berlin in Frage kommt, hatte schon im Frieden unangenehm die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gelenkt, so daß sich die Zentralstelle zur Bekämpfung der Schwindelfirmen in Lübeck wiederholt mit ihr zu befassen hatte. Nun hat sich Lindemann allem Anschein nach auch zum Kriegsausbeuter entwickelt. Er befaßt sich mit dem Vertrieb von Waschmitteln, die in verschiedenen Nummern der „Apotheker-Zeitung" einer derart vernichtenden Kritik unterzogen worden sind, daß nicht dringend genug vor ihrem Bezug, überhaupt vor Lindemann und seiner Firma gewarnt werden kann. Wahrnehmungen über ihn wolle man unverzüglich der Rechtsauskunftsstelle in Halle, Schneerstraße 1, mitteilen. —

* **Ein Schwindler in Uniform.** Aus Ammendorf wird berichtet: Geschmückt mit dem Eisernen Kreuz 1. Klasse und mehreren Ordensbändern stellte sich in der Seilenfabrik ein Soldat vor mit der Angabe, er sei vom Generalkommando zur Arbeit in der Fabrik entlassen worden, nachdem er längere Zeit in einem Lazarett in Gisleben gelegen hätte. Ueber Arbeits- und Lohnverhältnisse einig geworden, bemerkte er, noch in seine Heimat Eßlingen fahren zu müssen, um seine Arbeitssachen zu holen. Hierbei ließ er durchblicken, daß er nur bis Eßlingen freie Fahrt habe, die Rückfahrt aber selbst bezahlen müsse, ein entsprechender Vorschuß ihm daher sehr angenehm sei. Nachdem ihm 20 Mark ausgehändigt worden waren, hat er sich nicht wieder sehen lassen. Der Schwindler soll sich hier mehrere Tage aufgehalten und in einem hiesigen Gasthaus unter falschem Namen gewohnt haben. Eine junge Schaffnerin von hier, der er die Heirat versprach, wartet vergeblich auf die Rückkehr ihres Erwählten. Auch in Halle und Bitterfeld hat er ähnliche Betrügereien verübt. Es soll sich um den Feilenhauer Engelmann aus Eilenburg handeln, der auch in Marineuniform auftritt. —

* **Erkrankt?** Am 29. Oktober wurden auf der Nordspitze der Peißnitzinsel ein Militärrad und Militärmantel mit der Regimentsnummer 48, eine Feldmütze, eine graue Hebsbinde und ein Paar Militärstiefel vorgefunden. Der Rock trägt im Futter die Namen Bröse und Jacol mit Tintenstift eingeschrieben. Bei den Sachen befanden sich ferner: ein Soldbuch und ein Schießbuch auf den Namen Landsturmmann Bruno Johann Kirsch, am 22. Juni 1878 in Unruhstadt, Kreis Bomst, geboren, ein Urlaubsschein und Militärfahrschein zur einmaligen Fahrt von Unruhstadt bis Rancourt über Züllichau und Halle, ausgefertigt am 11. 10. 1917, ein Notizbuch und ein Brief, datiert Neu-Welzow den 22. 10. mit der Unterschrift von „Ihrem Meister und Frau nochmals viele Grüße von Emil Lehmann". Da die Hose zu den Uniformstücken fehlt, ist es nicht ausgeschlossen, daß der Eigentümer der Sachen den Tod in der Saale gesucht und gefunden hat. Es wird daher gebeten, falls eine männliche Leiche an den Ortschaften, die an der Saale gelegen sind, gelandet wird, der Kriminalpolizei in Halle Kenntnis zu geben. Die Verbreitung dieser Niederschrift durch die Zeitungen der Nachbarstädte ist erwünscht. —

* **Unerkannter Leichnam.** Am 7. Oktober wurde eine jugendliche männliche Person im Alter von 18 bis 20 Jahren auf der Bahnstrecke Merseburg—Korbetha, der der Kopf abgefahren war, tot aufgefunden. Sie trug eine grautarierte Hose, blaue Weste, schokoladenbraunes Jackett, schwarze Schnürschuhe sowie eine Jugendwehrmütze und hatte einen 50-Pfennig-Schein der Stadt Halle bei sich, aber keine Ausweispapiere. Wer über den Toten Auskunft geben kann, wird gebeten, sich alsbald bei der Kriminalpolizei (Zimmer 72 oder 73) zu melden, wo ein Lichtbild des Toten ausliegt. Möglichste Verbreitung dieser Notiz durch die Zeitungen der Nachbarschaft ist erwünscht, da der Verstorbene auch nach einem Nachbarort gehören kann. —

Städtischer Nahrungsmittelverkauf.

Eier. **Sonnabend vormittag von 8 bis 1 Uhr Nr. 16 001 bis 17 500** des Lebensmittelscheins. Jede Person 1 Stück zum Preise von 33 Pfg. in der Talamtschale. —

Puddingpulver. Sonnabend vormittag von 8 bis 1 Uhr Nr. 35 001 bis 42 000 jede Person ein Paket zum Preise von 40 Pfg. in der Talamtschale. —

Theater, Sehenswürdigkeiten usw.

Stadttheater.

Friedrich Lienhards „Luther auf der Wartburg" ist am Mittwoch aufgeführt worden. Da es uns nicht möglich war, dieser Aufführung beizuwohnen, werden wir unsere Besprechung zur zweiten Aufführung (nächsten Dienstag) bringen. —

*

Stadttheater. Heute Freitag gelangt Lortzings komische Oper **„Zar und Zimmermann"** zur Wiederholung. Sonnabend nachmittag 3½ Uhr geht als Schülervorstellung bei ganz kleinen Preisen Kleists „Prinz Friedrich von Homburg" in Szene. Vielfachen Anfragen zufolge sei erwähnt, daß auch Erwachsene zu dieser Vorstellung Zutritt haben. Sonnabend abend 8 Uhr findet das zweite diesjährige „Sinfonie-Konzert" unter Leitung von Professor Dr. Georg Schumann statt, der gleichzeitig als Solist auftritt. Zur Aufführung gelangen folgende Werke: Cherubinis „Anakreon-Ouvertüre", „Konzert D-Moll" für Klavier mit Streichorchester von Joh. Seb. Bach, „Variationen über ein lustiges Thema" von Georg Schumann und die „Sinfonie in F" von Brahms. Am Sonntag nachmittag ist als Fremdenvorstellung bei ermäßigten Preisen Richard Wagners „Fliegender Holländer", abends 7½ Uhr Lortzings komische Oper „Der Waffenschmied" vorgesehen. —

Thalia-Theater. Am Sonntag finden zwei Gastspiele des Stadttheater-Personals im Thalia-Theater statt. Nachmittags 3½ Uhr wird das beliebte Lustspiel „Der Raub der Sabinerinnen" bei kleinen Preisen gegeben. Abends 7½ Uhr kommt das Schauspiel „Heimat" von Sudermann zur Aufführung. —

Luther-Gedächtnis-Ausstellung. Am Sonntag, 4. November vormittags 11½ Uhr, wird Herr Professor Dr. Morningoff in der Luther-Gedächtnis-Ausstellung in der Moritzburg einen Vortrag halten über das Thema: Luther und der Reichstag zu Worms. —

Aus der Provinz.

Bitterfeld. Eisenbahndiebstähle. Die Rangierführer Hermann Brandt und Otto Wanowski sowie der Rangiermeister Ludwig Beer, sämtlich aus Bitterfeld, waren vor der Strafkammer in Halle angeklagt, 1916 und 1917 auf dem Bahnhof zu Bitterfeld mehrere Diebstähle ausgeführt zu haben. Auf dem Bahnhof waren während dieser Zeit ungemein viele Diebstähle vorgekommen. Der Verdacht fiel auf die Angeklagten, da diese über ihre Verhältnisse hinaus lebten. Bei den Haussuchungen wurde bei Brandt eine große Menge wertvoller Kleidertoffe, Wolle, Teller, Seifenpulver usw. gefunden, bei Beer Pakete Seifenpulver, Zucker, Salz usw., die in der Verpackung sowie in der Qualität mit den bei Brandt gefundenen völlig übereinstimmten. Bei Wonowski wurden Teller gefunden, die mit den bei Brandt gefundenen ebenfalls vollkommen übereinstimmten. Außerdem fand sich noch Soda, Zucker, Schuhsohlen und Wolle vor. Brandt war in vollem Umfang geständig und behauptete, mit den beiden Angeklagten gemeinsam Diebstähle ausgeführt und sich Kleidertoffe und andres mehr geteilt zu haben. Diese bestritten dies jedoch und gaben an, jeder habe einmal kleinere Mengen Salz und Soda in leeren Wagen sowie in Bremsbuden gefunden. Sie hätten diese Sachen an sich genommen, um sie später abzugeben, dies aber vergessen. Wegen der Schuhsohlen, Pantoffel und Teller behaupten beide, diese auf rechtlichem Weg erworben zu haben. Um dies festzustellen, waren eine große Anzahl Zeugen geladen; diese sagten zum größten Teil für die beiden Angeklagten in ungünstigem Sinne aus. Der Staatsanwalt beantragte Gefängnisstrafen in Höhe von 1 Jahr für Brandt, 1 Jahr 6 Wochen für die beiden andern. Das Gericht verurteilte Brandt zu 1 Jahr Gefängnis, unter Anrechnung der erlittenen 6 Monate Untersuchungshaft, Wanowski und Beer hielt das Gericht des Diebstahls sowie der Hehlerei für überführt und verhängte über sie je eine Gefängnisstrafe von 8 Monaten unter Anrechnung von nur 4 Monaten Untersuchungshaft. —

Eisleben. Der Ernährungsausschuß hielt dieser Tage wieder eine Sitzung ab. Er hatte zunächst in einer zweistündigen Beratung über eine Menge von Anträgen auf Zuweisung von Zusatzkarten zu entscheiden. Dabei wurden auch allgemeine Richtlinien derart bestimmt, daß die Gärtner nicht als Minderschwerarbeiter, sondern als Schwerarbeiter gelten, desgleichen die männlichen Kordmacher und Sattler, während die weiblichen als Minderschwerarbeiter zu bezeichnen sind. Als Schwerarbeiter gelten u. a. auch Monteure. Weiterhin wurde die sehr willkommene Mitteilung gemacht, daß in den nächsten Tagen wieder eine bessere Nährmittel-Verteilung einsetzen wird. Außer allerlei Teigwaren kommt vor allem auch hinreichender Brotaufstrich, und zwar Marmelade und Kunsthonig, zur Verteilung. Die Lebensmittel konnten bisher mit Rücksicht auf die große sonstige Zanspruchnahme der Bahn noch nicht herangeschafft werden. Diejenigen, die s. Zt. bei der Zuweisung von Einmachzucker nicht berücksichtigt wurden, werden in der nächsten Zeit durch Mehrerhalt von selbsteingemachter Marmelade entschädigt werden. Für Salz bleibt die Rationierung

---

Rosi Zurflüh.

Eine Geschichte aus den Alpen von **Johannes Scherr.**

(2. Fortsetzung.) Nachdruck verboten

Alle die bezeichneten Oertlichkeiten sind von der Teufelskanzel aus sichtbar: das Dorf, die Kirche, der Hof in der Zwihl, das Haus zum Rütli am See „im Bödeli", wie die Stelle genannt wird. Die Blicke des jungen Mädchens wanderten von der Kirchturmspitze nach der Zwihl und von da zum Rütli. Da hafteten sie lange, und es schien, als wollte sich ein feuchter Schleier über die schwarze Glut des lodernden Auges herziehen. Aber es schien nur so, denn sogleich wieder brannte in diesem Auge ein Feuer, das jede Träne schon im Entstehen aufzehrte, und ein Zug des Hasses ringelte sich schlangengleich um die Mundwinkel. Auch das aus der Höllenschwärz hervorlugende Dach des zerfallenden Hauses lag im Gesichtskreis. Allein dorthin fiel kein Blick des Mädchens, nicht einer, und doch war es sein Vaterhaus.

Seit ein paar Jahren hauste dort der Strobelchäpi (Strobelkaspar) mit seinem Weibe, der Strobelbäbi (Strobelbarbara), ein Menschenpaar, das man im ganzen Tale überall mit Scheu und Verachtung, aber auch mit Furcht ansah. Denn daß die Strobelbäbi eine Hexe, galt bei der Mehrzahl der Talleute für ebenso ausgemacht wie die Tatsache, daß ihr Mann ein Gauner, der in verschiedenen Zuchthäusern seine Ausbildung erhalten hatte. Zuletzt war er als Mitglied einer Falschmünzerbande mehrere Jahre zu Bern „im Schellenwerk", das ist in Ketten, gewesen. Bei seiner Entlassung hatte sich herausgestellt, daß er von Kindheit auf ein „Heimatloser" gewesen, wie sich das auch bei seiner aus Zigeunerblut stammenden Frau von selbst verstand. Weil sich aber die öffentliche Kalamität des Heimatlosenwesens dem Staate gerade fühlbarer als je gemacht hatte, war auch der Strobelchäpi von der Maßregel betroffen worden, durch Einbürgerung der Heimatlosen dem Vagabundentreiben die Axt an die Wurzel zu legen. Der entlassene Schellenwerker wollte sich erinnern können, daß er vorzeiten in der Feldmark der Gemeinde Windgellen irgendwo geboren sei und so mußte sich die besagte Gemeinde nach langem Sträuben dazu hergeben, den übelberüchtigten Mann in ihren Verband aufzunehmen. Die Strobelbäbi, die während des Aufenthalts ihres Eheherrn im Berner Vollerbayes (Zuchthaus) auf eigne Hand das altgewohnte Vagantenleben fortgesetzt hatte, war nicht sehr von der Aussicht auf ein seßhaftes Dasein erbaut gewesen, aber sie hatte sich fügen müssen, und so war das würdige Paar mit seinem Töchterlein Elsi, das seiner braunen Gesichtsfarbe wegen das Schwarzelsi hieß, nach Windgellen heraufgekommen. Natürlich hatten die guten Leute sofort Ansprüche an das Armengut erhoben und wollten es gar nicht begreifen, daß die Gemeindevorsteher der „lockeren" Meinung waren, Leute, die noch so gut bei Kräften wären, müßten ihr Brot selber verdienen. Doch gab ihnen die Gemeinde Dach und Fach, nämlich das Haus in der Höllenschwärz, das unbewohnt und herrenlos dastand. Der letzte kinderlose Besitzer desselben, vormals ein hablicher Bauer, hatte in wüstem Wandel all seinen Besitz vertan und dann, eines kalten Wintermorgens beim Erwachen aus seinem letzten Branntsrausch zu der unliebsamen Einsicht gelangt, daß er nichts mehr zu vertrinken hätte, an einem der morschen Dachsparren seines Hauses sich erhängt. Niemand im Tale hatte Lust, das verfallende Haus „des vom Tüfel Geholten" an sich zu bringen, und so war es von der Gemeinde zur Armenherberge bestimmt worden. Es wohnte aber nur die Familie des Strobelchäpi darin, dessen Gewerbe jetzt war, den Holzschnitzern — die Holzschnitzerei wird in diesem Teile des Gebirges eifrig betrieben — das Ahornholz zu ihren Arbeiten zu beschaffen. Man munkelte freilich und sagte sogar laut, weder der Strobelchäpi noch seine Bäbi hätten ihre frühern Erwerbswege ganz verlassen. Beide waren oft längere Zeit von Haus abwesend, und wenn sie dann wieder heimkehrten, würde, wie die Klatschbasen des Dorfes wissen wollten, in der dürftigen Küche der Höllenschwärz gebraten und gekuchelt wie bei einer Kirchweih. Aber sicher war, daß der Strobelchäpi und sein Weib, mochten sie in der Ferne treiben, was sie wollten, mit richtigem Takte wenigstens in der Nähe ihre Hände von allen gefährlichen Dingen fernhielten. So mußte man sie schon dulden, wenn auch noch so ungern.

Zweites Kapitel.

Der Pfarrherr von Windgellen.

Schwarzelsi schaute noch immer von der Teufelskanzel talwärts. Das Haus in der Zwihl und das Rütli im Bödeli waren die Zielpunkte ihrer dunkeln Augen. Mit gekniffenen Lippen murmelte sie: „Jetzt wird die Rosi allgemach ihren Hochzeitsstaat antun, und der Ruodi ist wohl schon auf dem Wege nach der Zwihl. 's Chämmi (Kamin) raucht ja schon mächtig, und die Zwihlbäu'rin rüstet mit dem Fräßli, dem Breneli, den Morgenimbiß. Derweil zählt der Zwihlbau'r den Sack voll harter Feufliber (vier Fünftivres = Fünffrankentaler), den er seiner Tochter mitgibt. Das ist ja alles und alles schüli schön! Oh, ich wollt nur, der rot Giggel säß auf dem Dache, daß all z'sämme verbrännten, all z'sämme, und wenn auch e r drunter sein müßt — mira!"

Nach diesem leidenschaftlichen Ausbruch versank sie wieder in ihr starres Hinbrüten und hatte nicht acht, daß ein Mann den Geißenpfad am Bergrand daherkam. Sie sah den Kommenden gar nicht, der langsam vorschritt. Sein schwarzer Anzug hob sich kaum von dem Schattendüster ab, in das die Bergseite noch gehüllt war. Von Zeit zu Zeit verbargen die noch immer vom Tale heraufwallenden Nebelzüge die schlanke Figur halb und halb, und sie schien dann über dem Felsabsturz, an dessen Saum der Weg sich hinwand, in der Luft zu schweben. So kam der Mann näher. Er hatte im Wandeln die Hände auf den Rücken gelegt, und seine Augen hafteten am Boden. Wenn er aber, wie öfter geschah, stillstand, um nach dem gegenüber ragenden, jetzt in goldenem Lichte badenden Gipfel des Glanzhorns oder ins Tal hinabzuschauen, wurde ein stilles, sanftes braunes Augenpaar bemerklich, über dem sich eine Stirn wölbte, deren intelligente Form selbst unter der Krempe des tief in die Brauen gedrückten Hutes sich deutlich verriet. Es war jedoch nicht allein die Hutkrempe, was einen schwermütigen Schatten auf die hübsch geschnittenen, feinen und blassen Züge des jungen Mannes warf: der trübe Anhauch derselben schien mehr von innen als von außen zu kommen. Die ganze Erscheinung trug unverkennbar den landpfarrherrlichen Stempel, und zwar die protestantische Nuance desselben; denn bekanntlich weiß jedes Auge den protestantischen Landpfarrer auf dunkel und zweifelhaft Schritte weit von seinem katholischen Amtsbruder in Christo zu unterscheiden.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17062977519171102-19/fragment/page=0003

auch weiterhin beibehalten, was auch auch für Heringe, Bücklinge usw. der Fall sein wird. Um mit der Zeit in jeder Weise eine bessere Verteilung der Lebensmittel zu ermöglichen, sollen die Lebensmittelkarten bezirksweise numeriert und deren Inhaber dann nummernweise aufgerufen werden, wie dies jetzt für die Brikett-Abgabe geschieht. Damit in Zukunft auch bei der Hasen-Verteilung gerechter verfahren werden kann, soll je Kopf der in Frage kommenden Straßenbewohner 125 Gramm gegeben werden. Wer bisher aus den bereits aufgerufenen Bezirken noch nicht berücksichtigt worden konnte, da die vorhandenen Vorräte an Hasen nicht ausreichten, wird bei der nächsten Verteilung den auf ihn entfallenden Teil erhalten. —

— **Diebstähle.** Einem hier wohnenden Maurer wurden auf seiner Arbeitsstelle ein Paar Herren-Schnürstiefel entwendet. Als Täter ist ein französischer Kriegsgefangener ermittelt, die Schuhe sind dem Geschädigten zurückgegeben worden. — Nachts wurde der am Hause Breiter Weg 9 angebrachte Schautaken von bis jetzt unbekannten Tätern gewaltsam erbrochen und seines Inhalts, bestehend aus Strümpfen, im Werte von 112 Mark, beraubt. — In der Militärkantine ist ein Einbruchsdiebstahl verübt worden. Dabei wurden Zigarren, Zigaretten, Zahnbürsten, Bücklinge, Brot und Kautabak entwendet. —

Merseburg. Wegen Unzuverlässigkeit sind von der Polizeiverwaltung folgende Bäckereibetriebe geschlossen worden: Oskar Klappenbach, Lindenstraße, auf die Dauer einer Woche; Frau Bäckermeister Minna Knauft, Neumarkt 4, auf 2 Wochen; Frau Bäckermeister Margarete Taube, Dammstraße 15, auf 2 Wochen; Bäckermeister Karl Brückner, Hallesche Straße, auf 4 Wochen. —

— Die Volksküche macht bekannt, daß sie genötigt ist, den Preis für die Abendsuppen von 60 Pfennig auf 90 Pfennig für jede Wochenkarte zu erhöhen. —

— Vergiftet. Ein Fürsorgezögling der Anstalt Groß-Salze, der zur Arbeit nach dem Fürsorge-Kinderheim in der Gartenstraße hierher geschickt war, aß Nachtschattenbeeren, die seinen Tod herbeiführten. —

— Feuer brach abends in einem Teile der Blancheschen Fabrik aus, in dem Kerne zum Trocknen und Hilfsmaterialien aufbewahrt sind. Die Fabrikfeuerwehr konnte den Brand nach verhältnismäßig kurzer Zeit löschen. —

Torgau. Eine wirtschaftliche Besprechung, zu der eine große Zahl Amts- und Gemeindevorsteher, Vertreter der Städte des Kreises usw. erschienen waren, fand dieser Tage im Kreishaus statt. Der Landrat Wiesand wies zunächst auf das Ergebnis der Brotgetreideernte hin und ermahnte dabei ganz besonders zu sparsamem Verbrauch in Brotgetreide. In Kartoffeln sind dem Kreise große Lieferungen auferlegt. Sobald Wagen von der Bahn gestellt werden, müssen die Lieferungen prompt ausgeführt werden. Weigerungen können hier ebensowenig wie bei den andern Ernährungsmaßnahmen geduldet werden. Wer trotz alledem aber immer noch bösen Willen zeige, gegen den müsse man das Mittel der Beschlagnahme anwenden. Was die Viehhaltung im Kreise betrifft, so habe man erfreulicherweise in den Bestand der Milchkühe noch nicht eingreifen brauchen, der Molkereianschluß sei mit gutem Erfolg fast überall durchgeführt, wo er aus räumlichen Gründen noch nicht möglich, stehe die Durchführung bald bevor. Der Redner kam dann auf die Schweine-[illegible]g zu sprechen. Die folgende Aussprache schaffte dann noch in Punkten Aufklärung. —

eisenfels. Wurstverteilung. Heute Freitag und morgen Sonnabend wird in den Fleischereien von Otto Seidel, Große Burgstraße, Schirmer, Beuditzstraße, Trommer, Beuditzstraße, Otto Bach, Nikolaistraße, Heinrich Seidel, Judenstraße, Thal, Zeitzer Straße und Vogler, Merseburger Straße, Wurst abgegeben. Die Inhaber der blauen Zulagbrotscheine von Nr. 1 bis 400 erhalten je 200 Gramm, die roten Zulagbrotscheine von Nr. 5666 ab bis Schluß und von Nr. 1 bis 3000 je 100 Gramm Rot- oder Leberwurst zum Preise von 2,80 Mark für das Pfund. —

— Weitere Lebensmittel. Auf die Lebensmittelmarke Nr. 86 kommt ¼ Pfund Zuckerhonig zur Verteilung. Der Kaufpreis beträgt 55 Pfg. für das Pfund. Die Verkaufszeit wird auf Sonnabend den 3. bis Donnerstag den 8. November festgesetzt. — Auf die braune Lebensmittelmarke Nr. 87 kommen von Mittwoch den 7. November an 75 Gramm Grieß zur Verteilung. Der Kaufpreis beträgt 32 Pfg. für das Pfund. Die Entnahme muß bis Mittwoch den 14. November erfolgt sein. —

Zeitz. Von den Braunkohlenwerken Akt.-Ges. in Zipsendorf wird berichtet: Der Jahresgewinn für 1916/17 stellt sich auf 1 598 233 (1 595 375) Mark. Nach Absetzung der Lasten und Abschreibungen von 695 278 (698 450) Mark ergibt sich ein Reingewinn von 623 862 (661 770) Mark. Hieraus soll eine Dividende von 6 (3) Prozent auf 8 Millionen Mark Aktienkapital ausgeschüttet und der Rest von 133 861 (134 112) Mark neu vorgetragen werden. Der Verlauf der Produkte des Werkes wird vom 1. April 1918 an nicht mehr durch die Meuselwitzer Brikettverkaufsgesellschaft, sondern durch die Deutsche Kohlen-Handelsgesellschaft in Leipzig erfolgen. Falls nicht besondere Schwierigkeiten den Betrieb stören sollten, so bemerkt der Vorstand, könne man mit einem günstigen Ergebnis rechnen. —

400 Jahre Reformation.

Am 31. Oktober waren 400 Jahre seit dem Tage vergangen, an dem der Augustinermönch und Prof. der Theologie in Wittenberg, Dr. Martin Luther seine 95 Sätze (Thesen) an die Tür der dortigen Schloßkirche heftete. Von diesem Tage datiert die evangelisch-protestantische Kirche die Reformation. Natürlich geht es bei dieser Datierung wie oft bei weltgeschichtlichen Umgestaltungen: ein gewisser äußerer Anlaß wird als der Ausgang einer großen Bewegung bezeichnet. Wer aber die Tat Luthers und die Reformation richtig verstehen will, muß den Zeitgeist und vor allem auch die wirtschaftlichen Kräfte kennenlernen, aus denen sie herauswuchs.

Das Zeitalter der Reformation war eine Zeit wilder Gärung. Der Kapitalismus hatte die ersten kräftigen Wurzeln geschlagen. Es waren zahlreiche Erfindungen und Entdeckungen gemacht worden. Der Seeweg nach Ostindien war gefunden, Amerika entdeckt. Der Handel erweiterte seine Kreise. Der Wagemut wuchs, die persönliche Gebundenheit, die besonders durch die Kirche des Mittelalters gefördert worden war, machte dem Bedürfnis nach individueller Freiheit Platz. Durch die Fahrten in ferne, fremde Länder lernte man andre Kulturen kennen, man suchte die Quellen der antiken Künste. Der unerschrockene Kämpfer gegen die Dunkelmänner, Ulrich v. Hutten, prägte für seine Zeit den treffenden Satz: „Die Wissenschaften blühen, die Geister regen sich, es ist eine Lust zu leben."

Trotz dieser enormen wirtschaftlichen und geistigen Umwälzung hielt die katholische Kirche an der Enge mittelalterlicher Scholastik fest. Anderseits ließ sie sich aber in den Strudel materieller Interessen der Neuzeit hineinziehen. Die hohen Kirchenfürsten, besonders aber die Päpste, suchten in der Entfaltung von Pracht die reich gewordenen Patrizierfamilien und die italienischen Stadtrepubliken zu überflügeln. Ein Teil der Kunstwerke, die die heutige Menschheit noch mit ehrfurchtsvollem Staunen ansieht, sind auf die Anregung einzelner Renaissancepäpste zurückzuführen. Es sei nur an Werke von Michelangelo und Raffael erinnert.

In der Erwerbung der erforderlichen Mittel kannte man keine Skrupel. Rücksichtslos wurde aus der Unwissenheit der Menge Kapital geschlagen. Mit Ämtern wurde ein unerhörter Schacher getrieben. Auf Grund solchen Schachers wurde der Markgraf Albrecht von Brandenburg zum Erzbischof von Magdeburg, zum Bischof von Halberstadt und zum Erzbischof von Mainz gewählt. Damit die bei dem Geschäft aufgewendeten Gelder für den Bischof wieder hereinkamen, schrieb der Papst einen Ablaß, angeblich zum Bau der Petrikirche in Rom, aus. Mit der Ausführung des Ablaßgeschäfts wurde der geriebene Dominikanermönch Tetzel betraut. Dieser kam bis vor die Tore Wittenbergs. Hier war Luther in dieser Zeit als Stadtpfarrer tätig und sah an seinen Beichtkindern, welche moralische Verheerung der Ablaß hervorrief. Er schlug deshalb am 31. Oktober seine 95 Thesen gegen die Art des Ablaßhandels an die Schloßkirche, ohne zu ahnen, welchen Brand er damit entzünden würde.

Er hatte sich in seiner Mönchszelle in Erfurt zwar ehrlich mit dem katholischen Dogma abgequält. Wie die moderne Lutherforschung festgestellt hat, hat er auch als Professor in Wittenberg eifrig wissenschaftlich-theologische Studien getrieben. Er war dabei zu der Erkenntnis gekommen, daß vieles in der Kirche reformiert werden müsse, aber eine Spaltung hatte er nie beabsichtigt. Mit seinen Thesen wollte er nichts andres erreichen, als was in der damaligen Zeit üblich war, er wollte eine Aussprache herbeiführen. Die kam zwar auch, aber der Ausgang war ganz anders, als wie ihn sich Luther gedacht hatte. Trotzdem er den Ablaß nicht an sich bekämpfte, sondern nur die Exzesse, liefen die Thesen wie ein Feuerbrand in wenigen Wochen durch die ganze Christenheit. Und da ausgesprochen war, was die Massen, besonders aber die Besitzenden, fühlten, fand Luther sofort den größten Beifall.

Bis dahin hatte Luther in stiller Gelehrtenstätigkeit gelebt. Nun kamen die Jahre des Kampfes. Die Dominikaner, die sich durch die geschäftliche Belästigung ihres Ordensbruders Tetzel getroffen fühlten, entfalteten eine Hetze gegen Luther. Es kam zu dem Gespräch mit dem geschmeidigen römischen Kardinal Cajetan in Augsburg, später zum Disput auf der Pleißenburg bei Leipzig mit Dr. Eck. Da Luther in dieser Aussprache Einwendungen gegen das Primat des Papstes machte und erklärte, daß Konzile irren könnten, so bezeichnete ihn Eck als Ketzer und erwirkte die Bannbulle gegen Luther. Diese verbrannte er vor dem Elstertor zu Wittenberg, wo die Kleider der Bestrafter verbrannt wurden. Der wichtigste Abschluß dieser Periode in Luthers Erscheinen auf dem Reichstag zu Worms. Hier erklärte er nach einigem Schwanken, daß er von seinen Schriften nichts widerrufen könne. Bis zu dieser Zeit hat Luther sehr revolutionär gewirkt. Und wer in die schwere und düstere Atmosphäre des ausgehenden Mittelalters einen Blick wirft, wird erkennen, daß sein Verhalten auch mannhaft und tapfer war. Immerhin standen die Herrschenden, besonders Luthers „Landesvater", Kurfürst Friedrich von Sachsen, schützend hinter Luther. Friedrich war es auch, der Luther zu seinem Schutze nach der Wartburg bringen ließ.

Soweit die Umgestaltung der Dinge und der Bruch mit Rom in Frage kommen, hatte Luther bis zum Wormser Reichstag, Schritt für Schritt durch die Verhältnisse vorwärtsgedrängt, sein Hauptwerk verrichtet. Seine spätere Stellungnahme zu sozialen Fragen, besonders zum Bauernkrieg, beweisen, daß er für soziale und Wirtschaftsfragen keinen Blick besaß. Dagegen muß betont werden, daß ihm das deutsche Volk die Förderung der Sprache, des Volksschul-, besonders des Mädchenschulwesens, zu danken hat. Auf seinen sprachlichen Leistungen konnten Klopstock, Lessing, Goethe und viele andre weiterbauen.

Der Weltkrieg, dessen Ursache ja auch auf wirtschaftlicher Basis ruht, bedeutet, wie die Zeit der Reformation, einen Wendepunkt in der Geschichte. In den Zeiten des Friedens werden nicht nur wirtschaftliche und politische Kämpfe geführt, es wird auch um die durch den Weltkrieg bedingte Neugestaltung des Geisteslebens gerungen werden. Kampffrohe Naturen werden gern an diesem neuzeitlichen Ringen teilnehmen und den Ausspruch Huttens zu dem ihrigen machen. —

F. H.

Amtliche Bekanntmachungen.

Der als Polizeibeamter auf Widerruf verpflichtete **Hilfsdienstpflichtige Glaser Reinhold Arnold** ist aus dem Dienste der Heeresverwaltung entlassen worden.

Er ist daher nicht mehr zur Wahrnehmung polizeilicher Befugnisse berechtigt.

Halle, den 31. Oktober 1917. **Die Polizeiverwaltung.**

Freibank-Verkauf.

Zum Freibank-Verkauf am 3. d. M. werden die Inhaber folgender Nummern zugelassen:

Um 8 Uhr	Nr. 7401—7500	Um 12 Uhr	Nr. 7801—7900
„ 9 „	„ 7501—7600	„ 1 „	„ 7901—8000
„ 10 „	„ 7601—7700	„ 2 „	„ 8001—8100
„ 11 „	„ 7701—7800	„ 3 „	„ 8101—8200

Halle, den 1. November 1917. **Der Magistrat.**

Preiswerte Damen-Konfektion.

Schöne Damen-Jacketts und -Mäntel 7.85 bis 68 Mk. :: Elegante Kostüme 38. bis 128 Mk. :: Imprägnierte Mäntel 29.75 bis 78 Mk. :: Schwarze Seiden-Jacketts und Mäntel 19.75 bis 85 Mk. :: Covercoat-Paletots 39.75 bis 88 Mk. :: Kostümröcke aus gemusterten Stoffen, Samt, Taft, leicht. Sommertuchen 7.85 b. 42 Mk. 241

Im Kaufhaus H. Elkan, Leipziger Straße 87.

Die Internationalität und der Krieg
von Karl Kautsky — Preis 20 Pfg.

Sozialdemokratie und Kriegskredite
von Friedrich Stampfer — Preis 10 Pfg.

Elsaß-Lothringen und die Sozialdemokratie
von Hermann Wendel — Preis 40 Pfg.

Zu haben in der
Buchhandlung Volksstimme, Halle, Gr. Ulrichstraße 27.

Kochkisten
sind wieder eingetroffen
bei 139
C. F. Ritter,
90 Leipziger Straße 90.
5 Prozent Rabattsparmarken.

Stadt-Theater.
Sonnabend den 3. November 1917
Anfang 8 Uhr
Sinfonie-Konzert
Dirigent und Solist:
Prof. Dr. Georg Schumann
Sonntag nachmittag
Der fliegende Holländer
Sonntag abend
Der Waffenschmied.

Ab Freitag:
Alte Promenade 11a Fernruf 5738
Leipziger Straße 88 Fernruf 1224
U.T
Aus vergessenen Akten 345
Drama in 3 Akten.
Vorführung: 4.50, 7.00, 9.30
Lotte Neumann
in dem Filmschauspiel
Die Bettlerin von St. Marien
— 4 Akte —
nach einem Hauffschen Motiv.
Vorführung: 4.00, 6.40, 9.20.
Arnold Rieck
Anna Müller-Lincke
und Rosi Oria
in dem Militärschwank
Haben Sie 50 000 Mark?
reizendes Lustspiel mit
Petri, Penkert und Paulmüller.
Muskeetier Katschmarek
das beste Lustspiel der Gegenwart.
3 Akte der köstlichsten Humors.
Vorführung: 3.20, 6.10, 8.40
Oesel genommen
militärisch-amtlicher Film von der Einnahme der Insel Oesel durch deutsche Truppen. Lebenswahre Wiedergabe aller Vorkommnisse vom Beginn der Unternehmungen gegen Oesel bis zur Einnahme.
— Vorführung: 5.20, 7.50. —
Jugendliche haben täglich von 3 bis 5 Uhr Zutritt.
Beginn täglich 3 Uhr.
— Beginn 4 Uhr. —

Herbst-Neuheiten!

Feine haltbare Stoffe
Gediegene Verarbeitung
und Ausführung
Mäßige Preise.

Paletots für Herren und Jünglinge
65.— 82.— 105.— und höher.

Ulster für Herren und Jünglinge
58.— 72.— 98.— und höher.

Anzüge für Herren und Jünglinge
75.— 88.— 110.— und höher.

Reichhaltige Auswahl in
Kinder-Kleidung

Beachten Sie bitte unsre Auslagen.

S. WEISS
am Markt.